



# Illyrisches Blatt.

DONNERSTAG 24. DECEMBER.

## Eine Fabel für die lieben Kinder.

Was guckst Du, Rothbein, allewege  
Von deinem stolzen Hügel Mist  
Herüber in mein Feldgehege,  
Wo reif der türksche Weizen ist?

„Du sträubst die Federn, hebst die Sporen,  
Schwellst Deinen Kamm blau, weiß und roth,  
Und hältst das Feld mir schon verloren,  
Weil solches Thiers Geschrei ihm droht?“

„Ja, thät es bloß das Veinespreizen,  
Du übersprängst den Zaun geschwind,  
Weil meine Hühner und mein Weizen  
zu appetitlich sind.“

„Gemach, o Freund! Dein Glanzgefieder  
Scheint mehr zum Staat als Flug gemacht,  
Wie leicht plumpst Du in's Wasser nieder,  
Nimmst Du den Anlauf nicht in Acht!“

„Hier dießseit wohnen auch noch Leute,  
Die an dem Raine Wache steh'n  
Und, so wie ihr auf jener Seite,  
Sern selber ernten, was sie sä'n.“

„Drum steh Dich vor! zieh ein das Segel,  
Noch leuchtet Dir der heitre Tag,  
Sonst spielen wir mit unserm Flegel  
Das alte Volksspiel Hahnenschlag.“

Gutmüthig, mit gehobner Sichel  
Fortschneidend, wie er erst gethan,  
Sprach so der deutsche Vetter Michel  
Zu seines Nachbars welschem Hahn.

W. Ribbeck.

## Waterländisches.

Die Kirchen Laibach's.

(Fortsetzung.)

Die zweite Stadtpfarr ist zu St. Jacob. Dieß war ehemals die Spitalkirche, welche die Augustiner eine Zeit lang inne hatten; sie wurde von Kaiser

Ferdinand II. 1597 den Jesuiten eingeräumt, die sie hernach sammt ihrem Collegio, Schulen 2c. neu herstellten, so wie sie noch dormalen besteht. In dieser Kirche ist der künstlich von Bildhauerarbeit gefertigte Altar, sammt Tabernakel mit zwei stiegenden Engeln, merkwürdig, so von dem berühmten Robba, dessen Name auch hinterm Altar rechts zu lesen ist, gearbeitet worden.

Als diese Kirche durch den großen Brand von 1774 sehr stark beschädigt, und fast ruinirt wurde, schloß der Kaufmann Friedel zu deren Wiederherstellung ein großes Capital vor.

Die Kirche St. Florian ist eine Filiale von derselben. Die alte, schon vorhin gestandene, brannte im Jahre 1660 völlig ab, und ward theils durch die Nachbarschaft, theils durch Umosen wieder gebauet. Der Kirchturm sammt der Schlaguhr ward 1672 vom damaligen Stadtrichter Gabriel Enders errichtet.

Die Ursuliner-Kirche, welche die prächtigste in der Architektur ist, ward 1714 sammt dem Kloster von jenen Quadersteinen erbauet, die von der 1629 erbauten Bastei beim Bicedomante abgenommen und den Klosterfrauen geschenkt wurden. Diese Klosterfrauen erhielten 1711 die magistratische Erlaubniß, sich hier einzurichten. Sie brachten den Fürst Eggenbergischen-, Fürst Auersperg- und Fabiantzschitschischen Garten, sammt dem alten Ballhaus an sich, und erbauten hierauf ihre Kirche und ihr Kloster.

Rechts am Eingange der Kirche sieht man in einem Steine die Aufschrift:

- C. Marci.
- L. F. Dignu —
- Marci. A. F.
- Tertulla. A. —
- H. S. S.
- C. Marcius M. —
- Marcia C. Opp. —
- — — —

Und nächst daran an einem Bruchstücke in einem Steine, der zur Zeit Schönlebens in dem damals gräflich Auersperg'schen, nun freiherrlich Bois'schen Garten ausgegraben, und in die Gartenmauer eingesezt wurde, liest man:

Diis Man.

L. Publ. A. Pro.

Lib. Et. Tabul.

Rei. Publ. Aug.

Gratuito

Vivus Fec. Sib.

Die Kirche zu St. Peter ist eine Vorstadt-Pfarrre. Sie ist die älteste Pfarrre in Laibach, und die Bischöfe schrieben sich daher ehemals auch Pfarrer von St. Peter, und hielten ihren Pfarrvicar daselbst. Sie ist im schönsten Geschmack gebauet, hat eine schöne lichte Kuppel, und ist am Plafond mit Frescogemälden vom Qualeus geziert. Kenner bewundern solche, so wie mehrere Gemälde der Seitenaltäre, worunter sich besonders der betlehemitische Kindermord, und die Erscheinung Christi als Gärtner im Garten vor der Magdalena, auszeichnen.

Diese Kirche soll ehemals mitten in der Stadt Laibach oder Aemona gestanden haben. Ein beim Eingang der Kirche rechter Hand eingemauerter Stein sagt uns auch: Anno 1472 den 3. Junius ist dieses Gotteshaus St. Petri, Pfarrkirche der Stadt Laibach, von dem Erbfeinde des christlichen Stammes, den Türken, abgebrannt und verheeret worden, 1618.

So viel weiß man auch, daß diese von den Türken verheerte Kirche im Jahre 1385 erbauet worden. Die dormalige neue Kirche aber wurde erst im J. 1700 erbauet. Von der ganz alten Kirche der ersten Säcula findet man hingegen keine Spur.

(Beschluß folgt.)

## Die beiden Glücksritter.

Eine wahre Geschichte.

Paul, ein Pariser Laugenichts, schlenderte ziemlich verdrossen über die Boulevards dahin. Die Ernte war schon einige Tage mager ausgefallen, und Börse und Wagen waren leer geworden. Er fluchte über die Regierung, die einzig und allein Schuld daran sey, daß man nichts mehr verdienen könne, und verwünschte die Kaffeehäuser, in denen die Leute lustig saßen und Ausern und Beessteack verzehrten, während er hungern und darben müsse.

Eben wollte er in die Rue Cassitti umbiegen, um mit seinen letzten Sous sich beim Marchand di

Bin einige Eröstung zu holen, als er bei Tortoni's Gärtchen einen alten Cameraden gewahrte, von dem er schon lange nichts mehr gehört hatte. François, so hieß Pauls alter Freund, schien bessere Zeiten gehabt zu haben. Ganz gemüthlich saß er dort in dem Gärtchen der kleinen Börse, nahm seine Glace, spielte mit der über dem modernen Samtgilet herniederhängenden goldnen Kette, und warf hie und da einige Blicke in den vor ihm liegenden Charivari. Paul stürzte auf ihn zu.

François, Du da?

Der Angeredete sah ihn befremdet an. Was wollen Sie, mein Herr?

Ei, verstelle dich nur nicht, Freund! Du mußt gute Tage gehabt haben, ich habe Unglück!

François war zu gutmüthiger Natur, um seinem alten Freunde gegenüber, der in gar ärmlichem Aufzuge vor ihm stand, seine Maske länger behalten zu wollen. Armer Schlucker, sagte er, hochmüthig-mitleidig auf ihn herniederblickend.

— Sacristi, was mußt Du für einen guten Fang gemacht haben!

Nicht eben das.

Aber du gehst ja ganz stattlich daher?

Ich habe mich jetzt zur Ruhe gesetzt.

Begreife, bis du wieder nichts mehr hast.

Nein, nein, ich bin ein Rentier geworden.

Paul gaffte ihn mit offenen Augen an. Du ein Rentier? Und wer war denn der Gimpel, der dich dazu gemacht hat.

François warf sich in die Brust. Wenn man Verstand hat, hat man auch Brot. Doch, du sollst Alles gleich erfahren. Komm mit, wir wollen uns ein Cabinet de Sociétés geben lassen, denn meine Geschichte ist nicht für Aller Ohren.

Bald dampfte eine Bowle Punsch in einem freundlichen Gemache Tortoni's, und Paul setzte sich seinem Freunde gegenüber, um auch etwas von der Kunst zu profitiren, wie man sich zu einem Rentier machen könne.

François begann:

— Es mögen ungefähr 2 Monate seyn, als ich mit einem Kameraden durch die Rue St. Louis im Marais ging. Ich war ohngefähr in deiner Lage, das heißt, sagte er, indem er seinen Freund gutmüthig spöttlich betrachtete, ich hatte nichts. Zufällig gehe ich in einen Spezereiladen hinein, um meine Pfeife anzuzünden. Eine hübsche junge Frau saß im Comptoir und probirte sich eben einen Schmuck an. Das war alles echtes Gold und Edel-

sein, du weißt, ich verstehe mich darauf. Donnerwetter! dachte ich, da gibt's Geld, da ließe sich vielleicht etwas machen. Gleich tret' ich bei dem Marchand de Vin gegenüber ein, und erkundige mich, mein Gläschen nehmend, nach dem Laden da drüben. Ja, ja! lachte der Weinschenk, das glaube ich, der ist ein reicher Mann. Das Haus gehört ihm, und er hat jährlich gewiß seine 40,000 Frs. Renten. Du kannst dir denken, daß mir das nicht gleichgültig war. — Und Alles so geerbt? fragte ich. — Wie man's nimmt, sagte der Wirth. Was so ein Findelkind manchmal für ein Glück hat! denn Sie müssen wissen, Herr, daß der jetzt so reiche Mann von dem früheren Besitzer aus dem Findelhause genommen wurde. Der Junge war geschickt, wußte sich einzuschmeicheln, war erst Ausläufer, wurde dann Commis, verliebte sich in die einzige Tochter des Principals und bekam sie. Voila tout! — ich war in tiefes Nachdenken versunken bei dieser Erzählung des Weinhändlers. Wahrlich! die Constellation war gut. — Und man weiß gar nichts über die Altern dieses Mannes? forschte ich weiter. — Nicht das Geringste. Wie alt mag der Kaufmann jetzt wohl seyn? — Er mag so 28 — bis 30 Jahre haben.

Ich hatte jetzt meine Absichten erreicht und entfernte mich. Mein Plan stand schon fest, und nur über einzelne Kleinigkeiten war ich noch mit mir uneinig. Nicht wahr, du wirst neugierig, Paul? Aber höre nur weiter, Maul und Augen wirst du aufreißen.

Acht Tage darauf ging ein alter Mann in der Uniform eines alten napoleonischen Gardeoffiziers durch die Rue St. Louis. Ha, ha! Du hättest mich sehen sollen, wie ich mich aufgepußt hatte, unterbrach sich François lachend. Der Specereihändler stand eben unter der Thüre; ich fragte ihn nach seinem Namen, und nachdem er mir diesen genannt hat, blicke ich ihn scharf an und falle ihm weinend um den Hals. Mein Sohn! mein Sohn, schluchzte ich.

Paul sprang von seinem Stuhle auf, und wollte sich vor Lachen ausschütten.

Der Erzähler fuhr selbstgefällig fort: Mein Specereihändler wußte nicht, was das zu bedeuten habe; ich ließ ihn aber nicht zu Athem kommen, und packte sogleich meine Papiere und Neuigkeiten aus. Ich komme eben erst von Rußland, sprach ich, wo ich Kriegsgefangener war, und es war mein erster Gang nach meiner Rückkunft, dich aufzufu-

chen, mein Sohn. Ich laufe nun seit vier Tagen herum, und konnte dich nicht finden. Ach! ich mußte dich im Findelhause zurücklassen, bedauerte ich jammernd. Deine arme Mutter! Sie durfte sich dem Zorne ihres Vaters nicht aussetzen. Sie ist gestorben, die gute Elisabeth. Und so erzählte ich weiter. Ich machte meine Geschichte ziemlich wahrscheinlich, und legitimirte mich durch allerlei Papierschaften. Doch mein Hr. Sohn war immer noch uneinig mit sich, und wer weiß, was er gethan hätte, wenn nicht schon eine Menge Nachbarn für mich Partei genommen, und die ganze Rue St. Louis, durch mein heftiges Schreien und Gesticuliren herbeigelockt und dem Kaufmanne zugerufen hätte, nicht so lange den Hartherzigen zu spielen. Was wollte er thun. Er machte bonne mine mauvais jeu. Ich wußte mich im Hause beliebt zu machen und einzuschmeicheln, man glaubte mir nach und nach und zuletzt setzte der dankbare Sohn seinem Vater einen Jahresgehalt von 6000 Fr. aus. Das ist meine ganze Geschichte.

Die Freunde tranken noch manches Gläschen Punsch mit einander und trennten sich erst spät.

Des andern Tages erhielt der Specereihändler folgenden Brief:

Mein Herr!

Wenn sie sich verbindlich machen wollen, mir jetzt eine Rente von 3000 Fr. auszusahlen, so will ich Ihnen ein Geheimniß mittheilen, wodurch Sie jährlich 3000 Fr. ersparen können. Es ist dasselbe der Art, daß die Ersparung unzweifelhaft ist, und Sie brauchen daher keinen Betrug zu fürchten. Antwort schreiben sie gefälligst poste restante an P. S:

Der Kaufmann berieth sich mit seinem Advokaten; man correspondirte noch lange mit dem Unbekannten, und ging endlich den Vertrag unter der Bedingung ein, daß die 3000 Fr. nicht eher bezahlt werden sollten, bis das Geheimniß mitgetheilt sey. Ein unparteiischer Zeuge hatte darüber zu richten, ob die Entdeckung des Geheimnisses wirklich das versprochene Ersparniß herbeiführe.

Der Vorschlag wurde angenommen. Paul, denn das war der unbekanntete Correspondent, deckte den Betrug François auf, und leistete so wirklich, was er dem Kaufmanne versprochen hatte.

Als einige Tagenach diesem Vorfalle François mit schwerem Herzen und leerer Börse (denn sein Titularsohn hatte ihn fortgejagt) über den Boulevard der Italiener ging, bemerkte er bei Tortoni seinen

Freund Paul. Diesmal wäre die Reihe an François gewesen, nach der plötzlichen Glücksveränderung desselben zu fragen; doch mußte er schon Kunde davon gehabt haben, da er sich mürrisch wieder umwendete, und in sich brummte: „D, ich Esel, der ich nicht schweigen konnte!“

### Betrachtungen über Dank und Undank.

Guten Samen zur rechten Zeit in geeigneten Boden gesät wird gute Frucht bringen. — Fehlt eines der vorbesagten Bedingnisse, so tritt das Gegentheil ein. Würde dieses Gesetz mehr studiert und besonders von Jenen, denen wir im gemeinen Leben den Namen Wohlthäter beilegen, mehr befolgt werden, dann würde die Klage über Undank nur äußerst selten oder gar nie verlauten.

Wahrhaft wohl zu thun, dürfte für die Menschen der vielbewegten Gegenwart eine der schwierigsten Aufgaben seyn, und die leichtere Ausführung einer Zeit aufbehalten bleiben, wo kräftiger Wille die Zeugung einer edlen Frucht bedingt, und Vorurtheile verschwinden, wodurch tyrannisch launenhafte, höchst schädliche Einwirkungen auf den sich aus dem Keim entfaltenden Menschen gebilligt werden.

Wie die Gabe so der Lohn! — Sollen vielleicht Kinder dankbar seyn, welche von der Geburt an verhätschelt, wahrer Lebensfreuden und heiliger Gefühle beraubt, herangewachsen sind; die den später bezahlten Erziehern übergeben wurden, welche bemüht waren, den ganz verzogenen, für alles Gute und Schöne gefühllosen Wesen wenigstens eine äußere Glätte zu geben, und diese lackförmig recht dicht aufzutragen, damit nie der Thau natürlich besserer Gefühle eindringen könne? — Oder sollen Menschen dankbar seyn,

Welche, durch vernachlässigte Erziehung zaghaft gemacht, nie zur Erkenntniß der eigenen Kräfte gelangt sind, und sich nothgedrungen fühlen, fremde Hilfe zu bedürfen, wenn sie von modischen Wohlthätern in Schutz genommen, dadurch aber nur noch mehr in Staub getreten werden? — Oder Solche,

Die zu Bettlern erzogen, an den Thüren der Wohlthäter, dem Hunde gleich, den Resten des Maies entgegen harren und auf diese Weise entmenscht werden? — Oder Jene,

Die am Tische der Wohlhabenden, an die eigene Dürftigkeit schmerzlich erinnert, und nicht sel-

ten bloß zu Herolden leckerer Gastmähler verwendet werden? Oder vielleicht gar der Arbeitscheue? der, seine Bestimmung verkennend, durch Wohlthäter der verschiedensten Art zum Ungeheuer herangebildet wird? — und so gäbe es der Fragen noch sehr viele, worauf zuletzt die Antwort allgemein anwendbar wäre, daß keiner der beschriebenen Wohlthäter die schwere Kunst zu geben erlernt, und guten Samen zur rechten Zeit in geeigneten Boden gesät habe.

Wer für erfüllte Menschenpflicht  
Nur feiles lautes Lob anspricht,  
Verdient des wahren Dankes nicht.

F. S.

### Fenilleton.

(Restitutio in integrum.)

Louis Ritter von F., zweitgeborner Sohn aus einem, vor einigen Jahrzehenten zur Ritterwürde empor gekommenen Patricier-Geschlechte von \*\*\*\*\*, vermählte sich, mit Hintansetzung der Convenienz, nach freier Herzenswahl mit der lebensfrischen Tochter eines Landmannes. Als sein älterer Bruder, der Ritter Anton von F., Erbherr auf P., davon Kunde erhielt, gab er, als Haupt der ritterlichen Familie, seinem verirrten Bruder sein Mißfallen darüber zu erkennen, und schloß mit den Schreckensworten, daß sich, ob dieser Mesalliance, deren wohlgeborner Herr Vater im Grabe umkehren werde. — Bruder Louiskehrte sich nicht daran, und heirathete lustig darauf los. Doch siehe da! auch Ritter Anton ward vom Liebespfeil getroffen, den ein schmuckes Mädchen aus der untersten Volksclasse so tief in sein Herz schoß, daß er Knall und Fall damit zum Altare rannte. Als Ritter Louis dieses erfuhr, schrieb er schleunigst seinem Herrn Bruder, wie es ihn freue, daß auch seine Wahl auf ein, so zu sagen nicht gebornes Mädchen fiel, weil sich nun ihr wohlgeborner Herr Vater wieder, und, wie natürlich, in seine ursprüngliche Lage umkehren würde.

C.

### Sylbenräthsel.

(Zweifelnbig.)

Wohin Du gehst, muß Dich mein Erstes tragen;  
Seh noch so muthig, Deine Wang' erleicht,  
Wenn Dir mein Zweites die Geliebte reicht.  
Das Ganze rüht an kalten Wintertagen.